

Franz Billmayer,
Leserbrief erschienen in BDK-Mitteilungen 1/2013

Zu den Beispielaufgaben zu Bildungsstandards in den BDK-Mitteilungen 2/2012, 3/2012 und 4/2012.

Ich finde die Beispielaufgaben zu den Bildungsstandards, die in den letzten BDK Mitteilungen veröffentlicht wurden, sehr interessant. Mir gefällt, dass die Aufgaben in ihrer Genese diskutiert werden und dass sie von Arbeitsgruppen erstellt wurden.

Allerdings habe ich mit einem zentralen Punkt Schwierigkeiten: Nach meinem Verständnis beziehen sich Kompetenzen und deren Überprüfung immer auf konkrete Situationen. Nach der klassischen Definition von Weinert sind Kompetenzen „... Fähigkeiten und Fertigkeiten, um *bestimmte Probleme* zu lösen, sowie die damit verbundenen motivationalen, volitionalen und sozialen Bereitschaften und Fähigkeiten, um die Problemlösungen in variablen *Situationen* erfolgreich und verantwortungsvoll nutzen zu können.“ (Hervorhebungen F.B.) In den vorgestellten Aufgaben sind diese Situationen lediglich der Kunstunterricht. Die einzigen Probleme, die ich finden kann, sind kunstpädagogisch-immanente Probleme. Das scheint mir unter der Voraussetzung, dass Schule etwas mit Lebenswelt zu tun haben soll, etwas wenig.

In der Aufgabe aus den Mitteilungen 4/2012 heißt es: „Entwickeln Sie zum vorgegebenen Thema ‚Alles ist in Bewegung‘ je eine Idee für eine mögliche Umsetzung in den nachstehenden Gestaltungsbereichen“. Angeführt werden Fläche, Raum und „prozesshafte Gestaltung“. Aber wozu soll gestaltet werden? Soll in einer Philosophiegeschichte ein vorsokratischer Aphorismus erläutert, das Logo für ein Busunternehmen entworfen, ein Taschenbuch illustriert oder ein Kunst-am-Bau-Wettbewerb vor einer Bank bedient werden?

Die drei Bilder der Beispielaufgabe aus den Mitteilungen 3/2012 wirken auf mich wie Stockfotos. Zunächst soll aus drei Bildern (Mann auf Bordstein, Person an Abfalltonne, Frau im Gras) eines ausgewählt und dann diese Auswahl begründet werden. Nach welchen Kriterien oder zu welchem Zweck ausgewählt werden soll, wird nicht genannt. Es wird also letztlich ein Geschmacksurteil verlangt oder die Antizipation dessen, was die Prüfer wohl meinen. Der einzige Kontext der Bilder ist die Aufgabe. Es wird gefragt: „In welchem Zusammenhang könnte das Bild entstanden sein? Was ist seine Botschaft?“ Es müsste wohl heißen: Wofür lässt sich das Bild verwenden. Bilder ohne Kontext können keine Botschaft haben, sie lassen sich höchstens interpretieren.

Die Aufgabe von 2/2012 „ermöglicht sowohl eine ganz freie als auch eine materialgeleitete gedankliche, emotionale, sinnliche und bildnerisch-praktische Annäherung an das Thema.“ Hier wird kein Geschmacksurteil sondern das richtige Einschätzen der eigenen Fähigkeiten verlangt. Und die Begründungen (Aufgabenteil 3) werden auch hier letztlich darauf aufbauen und lauten: „... , weil ich das besonders gut kann und es mir so gefällt.“

Alle drei Aufgaben sind fern der außerschulischen Welt und behandeln lediglich kunstpädagogische Probleme. Dagegen könnte man einwenden, dass sich ja der Kunstunterricht nicht auf die Alltagswelt sondern auf die davon weitgehend entfernte Kunstwelt beziehe. Dieses Argument würde jedoch einem Künstlerbild aufsitzen, das so empirisch nicht stimmt. Künstler arbeiten immer im Kontext ihrer früheren Arbeiten („Künstler als Marke“) und für die nächsten Ausstellungen. Ihre Arbeiten entstehen also in einem sehr engen Bedingungsrahmen und sind keineswegs frei.

Das Fehlen von konkreten *Situationen* und *bestimmten* Problemen in den Aufgaben führt dazu, dass die Begründungen für die SchülerInnen schwer oder unmöglich werden. Zudem können sich so realitätsferne Vorstellungen etablieren. Wie:

- Künstler arbeiteten nach „freien“ Themen
- Künstler arbeiteten völlig selbst motiviert
- Bilder kämen kontextfrei vor
- Kunstwerke würden aus sich heraus geschaffen.

Um die Aufgaben lösen zu können, müssen die SchülerInnen wissen, wie Kunstpädagogik funktioniert und diese Regeln akzeptieren. SchülerInnen, die das Diktat von Geschmack und Gefühl ablehnen, werden sich schwer tun.

Franz Billmayer

Weinert, Franz E.: Vergleichende Leistungsmessung in Schulen - eine umstrittene Selbstverständlichkeit. In: ders. (Hg.): Leistungsmessungen in Schulen. Weinheim und Basel 2001, S.27f